

Der Umgang mit Menschen im Projekt

Über die artgerechte Haltung des homo sapiens wissen alle Anwesenden Bescheid. Wir leben jedoch in einer Gesellschaft, die Angst vor der Zukunft hat. Warum das so ist und was dies für das Individuum bedeutet, davon handelt dieses Referat.



Heidi Aeschlimann
Psychoanalytikerin

Der Umgang mit Menschen im Projekt

Sehr geehrte Anwesende,

Ich nehme mit Erstaunen zur Kenntnis, dass so viele – die meisten unter Ihnen sind – Projekterprobte – offenbar neugierig sind, etwas über die artgerechte Haltung des Menschen zu erfahren. Sie selbst gehören zu der Spezies des homo sapiens – wissen also eigentlich bestens Bescheid! Ja, sind Experten.

Gehen wir der Sache auf den Grund!

Was beinhaltet artgerechte Haltung?

Ich zitiere: „Es bezeichnet eine Form der Haltung, die sich an den natürlichen Lebensbedingungen orientiert und somit ermöglicht, natürliche Verhaltensweisen beizubehalten.“ So gesehen ist jede artgerechte Haltung paradox.

Die Spezies wird per definitionem aus dem natürlichen Biotop entfernt und muss den wirtschaftlichen Interessen dienen.

Ich zitiere: „Viele Menschen (Haus- und Nutztiere) sind durch ihre Domestikation nicht mehr in der Lage sich in ihrer natürlichen Umgebung selbst zu versorgen, da sie ja speziell gezüchtet wurden, um, vom Unternehmen (Menschenhand) geschützt und gefüttert, die Ansprüche des Unternehmens zu erfüllen. Trotzdem haben Menschen (Tiere) viele natürliche Verhaltensweisen, wie z.B. ihren Bewegungsdrang, den Jagdinstinkt oder das Bedürfnis sich zu verstecken, erhalten und sollten dies in der artgerechten Haltung ausleben können. Durch die Steigerung des Wohls der Menschen (Tiere) ergeben sich auch für den Unternehmer (Halter) Vorteile, indem die Qualität der Produkte zunimmt. Allgemein sind artgerecht gehaltene Menschen lebhafter, gesünder, weniger anfällig für Stress und friedfertiger im gegenseitigen Umgang..... Die artgerechte Haltung ist immer teurer und geht mit geringerer Effizienz einher als die konventionelle Haltung.“



Le chien



Le chien

Vielleicht fühlen Sie sich durch den Begriff „artgerechte Haltung“ im Zusammenhang mit Menschen etwas irritiert und finden, dass dieser Begriff doch eher zu Tieren passt.
Nun, ich will Ihnen nicht verhehlen, dass die Zitate allesamt aus „artgerechte Tierhaltung“ Wikipedia stammen und ich jedoch lediglich die Begriffe Tier mit Mensch und Mensch mit Unternehmen ausgetauscht habe!



Le chariot



Le chariot

Wir wissen doch eigentlich sehr viel über den Umgang mit Menschen. Und Wissen bedeutet Macht. Möglicherweise haben Ihnen jedoch all die wissenschaftlichen Erkenntnisse und die Anwendung von „tools“ auch schon Grenzen aufgezeigt – etwa im Sinne von „ich weiss, dass ich nichts weiss“! In der Tat, auch wenn die Technikwissenschaften sich unaufhörlich weiterentwickeln, bleibt die Zukunft so unvorhersehbar, wie eh und je. Dies scheint die Menschheit heute einer Machtlosigkeit auf allen Ebenen auszuliefern. Die Tatsache, dass alles technisch Machbare (Klonen etc.) auch gemacht wird, was beträchtliche Auswirkungen auf das Individuum wie auch auf die Gesellschaft hat, lässt unsere Mitmenschen keineswegs gleichgültig und ist sogar eine verbreitete Ursache der Angst. Nicht alles was **möglich** ist, ist **wirklich**. Wir drücken Knöpfe, ohne zu wissen, welche Mechanismen dadurch ausgelöst werden. Dies schafft auf der subjektiven Ebene unweigerlich ein Gefühl der Entfremdung. Wir leben in einer Welt, die unaufhörlich Unklarheit darüber erzeugt, wie sie sich steuern und unter Kontrolle bringen lässt. Diese Unsicherheit, diese Ohnmacht vermindert unsere Angst keinesfalls.

L'homme qui marche II



L'homme qui marche II

Vielleicht sind Sie zum heutigen Event gekommen, um etwas zu erfahren und damit kompetenter zu werden. Möglicherweise arbeiten Sie in einem Arbeitsfeld, indem nicht selten **kompetent** mit **effizient** gleichgesetzt wird. Die derzeitige, ausschliesslich an Wirtschaftlichkeit interessierte Gesellschaft, verlangt von uns PsychotherapeutInnen und MedizinerInnen tendenziell den Patienten als nicht funktionierendes Element zu behandeln, ohne Rücksicht auf seine konkreten, individuellen Wünsche. Etwa nach dem Motto: Wer leidet, ist nicht nützlich und entspricht nicht der Norm.

Im Namen des Oekonomismus sorgt unsere Gesellschaft sich um den Menschen und seine Gesundheit vor allem als gesellschaftlicher Kostenfaktor. Weg vom Menschen in seiner Gesamtverfassung, hin zum Menschen als ökonomisches Subjekt. Damit laufen wir Gefahr, dass die Dienstleistung der PsychotherapeutInnen zum Konsumartikel verkommt und die Loyalität zum Patienten bedroht bis verunmöglicht wird, da es lediglich um eine Instandsetzung nach wirtschaftlichen Kriterien geht.

L'homme qui chavire



L'homme qui chavire

Das Etikett z.B. Burnout oder Erschöpfungsdepression erweckt den Eindruck, man habe durch Zuordnung und Diagnose das eigentliche Wesen des Menschen sichtbar gemacht. Die Frage des Etiketts führt immer auf die Norm und darauf, welche Rolle sie in unserer Kultur spielt. Es wird sich niemand entrüsten, dass unsere Aussenministerin heterosexuell ist; wenn aber die Stadtpräsidentin einer grossen Stadt homosexuell ist, finden die Leute das sehr wohl erwähnenswert – ob im Positiven oder Negativen, tut hier nichts zur Sache. Normal ist sozusagen, was man nicht sieht, woran der Blick nicht hängen bleibt! Ein Kind starrt in der Regel einen Behinderten an. Es muss lernen, nicht auf das zu sehen, was man nicht sehen darf, oder so zu tun, als sähe es nicht, was der Andere, der Behinderte, ungewollt zeigt. Wir sehen mit normierendem Blick. Als SpezialistInnen haben wir PsychotherapeutInnen das Recht, hinzusehen und dies ist mit Macht verbunden. Wer sich von der Norm entfernt oder ihre Grenzen überschreitet, verliert in unserer Gesellschaft in erster Linie seinen Anspruch auf Privatsphäre und Intimität. Mit andern Worten, sobald man sich auf die eine oder andere Art – in unserem Beispiel Burnout oder Erschöpfungsdepression – von der sozialen Norm entfernt, verliert man das Recht auf eine gewisse Nichtsichtbarkeit, man wird dem Blick des Anderen ausgesetzt. Und Sichtbarkeit bedeutet folgedessen immer ausgestellt sein und damit Schicksalhaftigkeit. Das Problem des Etiketts ist, zu Unrecht zu glauben, alles über den Menschen zu wissen. Bewusst oder unbewusst weiss der Burnout-Erkrankte oder der an Erschöpfungsdepression Leidende, dass die Gesellschaft von ihm erwartet, dass er sich mit diesem Etikett identifiziert, denn nur so ist ihm ja zu helfen! Was immer er tut - er kommt am Morgen nicht aus dem Bett und meldet sich krank - wird als Burnout-Symptom gedeutet und dieses Symptom fixiert den Menschen auf eine pathologische Eindimensionalität. Um diesem Schicksal zu entgehen und als Person in seiner Vielfalt wahrgenommen zu werden, bleibt dem Burnout-Kranken oder Erschöpfungsdepressiven oft nur die Gewalt gegen andere, gegen sein eigenes Milieu oder gegen sich selbst. Wir haben alle schon zur Kenntnis nehmen müssen, dass sich Menschen in Betrieben erhängen, unter den Zug gehen oder nachdem sie ihre Familie erschossen haben, sich selbst richten.

Une Femme



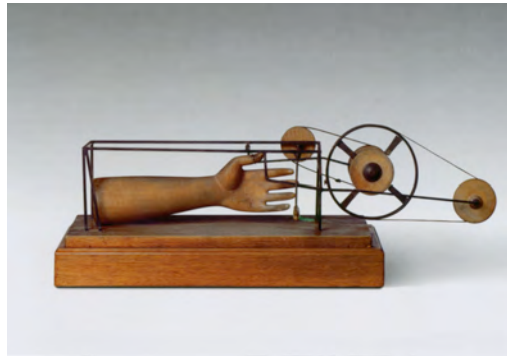
Une Femme

Die Fortschritte der Wissenschaft, insbesondere natürlich auch der Pharmakologie, sind zu begrüßen, meine ich, aber dieses technisch-wissenschaftliche Wissen sollte nicht das vielschichtige und komplexe und widersprüchliche Wissen über das Leben ersetzen. Wir brauchen beides.

Die Menschen, die uns PsychotherapeutInnen aufsuchen, kommen meist aus eigenem Antrieb, aber doch nur beschränkt freiwillig. Es ist nicht einfach herauszufinden, inwiefern ihr Bedürfnis auf normierende oder sonstige Zwänge zurück zu führen ist. Der Patient redet selbst von etwas, das wir als Symptom betrachten sollen z.B. von Schlafstörungen, keine Freude mehr an nichts, Potenzstörungen, Konzentrationsstörung, Leistungsabfall. Jeder denkt dabei – heute besonders in- an Burnout. Zur Zeit verlangt die Wirtschaft und die Krankenkasse die sofortige Behebung der Symptome. Wir PsychotherapeutInnen befinden uns hier in einem Dilemma, denn wir sind einerseits aufgerufen, dem einzelnen Patienten zu helfen oder ihn sogar zu heilen; gleichzeitig arbeiten wir aber auch, fast ohne es zu merken, daran, die Gesellschaft von der Last derer zu befreien, die nicht dem Ideal gesellschaftlicher Funktionsfähigkeit entsprechen. Themen, wie Sicherheit, aber auch Anstand im Sinne von Solidarität, der Schutz der Schwächsten – Kinder, Kranke, alte Menschen – gehen uns als Bürger gleichermaßen an.



Main prise



Main prise

Ich zähle auf Sie!

Stellen auch Sie ihre Kompetenz in den Dienst der Komplexität des menschlichen Wesens. Hören Sie die Vielschichtigkeit aus der Rede ihres Freundes oder Kollegen; versuchen Sie zu verstehen und handeln Sie entsprechend.



Eli Lotar III



Eli Lotar III

Wie sagte J. P. Sartre doch:

„Die Existenz geht dem Wesen voraus.“ Und dies gilt nicht nur für den Patienten, sondern auch für diejenigen, die sich als normal betrachten. Denken Sie an all die Menschen, die in unserer Arbeitswelt scheitern, sich als „schwach“ bezeichnen.

Was bedeutet da „Erfolg?“ Einem Tag eine zu Struktur geben und damit auch einen Sinn, kann bereits ein Riesenerfolg sein – vergleichbar einem Bergsteiger, der die Eigernordwand erklimmt.

Bei den „Normalen,“ wo niemand hinschaut, im Normbereich – ohne besondere Vorkommnisse – leben viele Menschen in Angst, dem Druck gewachsen sein zu müssen, „stark sein zu müssen“. Sie haben Angst, eines Tages zu denen zu gehören, die nicht mehr mithalten können.

In dieser Gesellschaft zu „siegen“ setzt Härte voraus - nicht selten ist der Preis Isoliertheit, Trostlosigkeit und Angst. „Scheitern“ heisst in bittere Rache- und Neidgefühle zu versinken. Wir alle kennen solche Menschen.



Chantal



Chantal

Lassen Sie mich die Wichtigkeit der Vielschichtigkeit der Normalität an einem Beispiel aus meiner Praxis illustrieren:

Ein Ehepaar sucht mich auf wegen ihres Kindes, das sie aus Sri Lanka adoptiert haben. Sie möchten das Kind umbenennen, ihm einen hiesigen Namen geben.

Für die Eltern liegt dieser Wunsch auf der Hand, denn sie wollen ihr Kind vor ausländerfeindlichen Übergriffen bewahren. Sie erinnern sich: Normal ist, durch was man praktisch hindurch sieht, was nicht weiter auffällt! Ein Kind jedoch, das einen fremden Namen trägt, fällt auf und kann tatsächlich ausländerfeindlichen Angriffen ausgesetzt sein. Das ist aber gerade der springende Punkt: Das Leiden an diesen Verhältnissen ist **normal**, es gehört zur Wirklichkeit des Kindes.

Es stellen sich also die Fragen: ist es der Vorname unter dem das Kind leiden wird oder die Ausländerfeindlichkeit?

Und unsere Antwort darauf?

Ich meine, dass wir es nicht wissen können, was das Beste für *dieses* Kind ist, und sehr wahrscheinlich weiss es dieses Kind auch nicht. Nur das Zuhören und gemeinsame Erarbeiten bietet eine Chance.



Main prise



Main prise

Verehrte Anwesende, ich möchte Sie ermuntern, den Weg des normierenden Wissens zu meiden, den Andern nicht auf ein Etikett zu reduzieren, sondern den Menschen in seiner Vielfalt zu erkennen und die jeweiligen Kräfte und Möglichkeiten zu entdecken und zu fördern!

